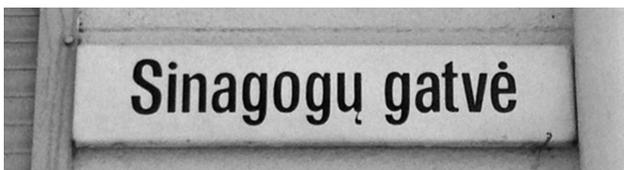


## Auf jüdischen Spuren in Litauen

Auf meiner Reise durch Litauen begegneten mir ohne viel Mühe in jeder Stadt, die ich besuchte, Klaipeda, Palanga, Kaunas und Vilnius, jüdische Zeugnisse aus Vergangenheit und Gegenwart: Vom Ghetto in Vilnius hatte ich schon vor meiner Reise von dem Augsburger Kantor Yoed Sorek gehört, der an einem Liederabend im Rahmen des Herbstprogramms der GCJZ u.a. Dainos, Lieder über das Ghetto in Wilna, für Studenten vortragen wird.

Die Geschichte der Juden in Litauen reicht weit zurück. Schon im 14. Jahrhundert siedelten hier Juden. Der litauische Großfürst Vytautas (1392-1430) schützte die Juden und stellte sie den Christen gleich. 100 Jahre später wurden sie für kurze Zeit vertrieben. Belegt ist, dass 1568 erstmals eine jüdische Gemeinde in Vilnius Steuern zahlte. 1573 wurde für sie hier die erste Synagoge errichtet. Im 17. Jh. war etwa ein Drittel der Einwohner Juden. Vor allem unter russischem Einfluss wurden Juden sogar vom Land in die Städte gedrängt – dort durften sie aber nur untereinander Gewerbe und Handel betreiben. Die Geschichte des osteuropäischen Shtetl (jiddisch „Städtlein“) hatte hier ihren Ursprung. Die litauischen Juden erlebten im Lauf von sechs Jahrhunderten Blütezeiten ihrer Kultur, aber leider auch ihren endgültigen Niedergang.

Die erste Stadt meiner Reise war **Klaipeda**. Ihr früherer Name war Memel und bildete politisch bis zum Zweiten Weltkrieg den nordöstlichen Zipfel von Ostpreußen. Das „Memelland“ wurde als Teil Ostpreußens politisch von Berlin gesteuert, erhielt seine Prägung allerdings nicht weniger durch die unmittelbare Nachbarschaft zu Rußland und Polen. Im Zentrum der Stadt, nicht weit vom Marktplatz, stieß ich auf eine Synagoge in der Synagogenstraße, die im Stadtplan markiert war.



Ansonsten konnte ich in dieser quirligen Hafenstadt am baltischen Meer, in der sogar internationale Kreuzfahrtschiffe anlegen, keine weiteren Spuren von aktuellem oder früherem jüdischen Leben ausfindig machen. Erst nach meiner Reise wurde ich auf den Artikel „Deutsch-jüdische

Spuren im Memelland“ von der Historikerin Ruth Leiserowitz aufmerksam. Sie schreibt, dass Juden nicht nur in Memel, sondern auch in den weiteren wichtigen Handelsorten wie Heydekrug, Tilsit, Ragnit und Pilkallen oder auch Ruß an der Memelmündung seit dem 16. Jahrhundert lebten. Besonders im Holzhandel waren es russische und polnische Flößer, die das Holz von Rußland bis nach Ruß am Kurischen Haff transportierten. Um in Ostpreußen dauerhaft zu leben, gab es für Juden lange sehr hohe Auflagen. Mancherorts musste man ein Fuhrwerk oder ein Reitpferd oder wenigstens 50 Taler Bargeld vorweisen, um ins Land kommen zu dürfen. Deshalb war die memelländisch-ostpreußische Grenze gesäumt von Ortschaften,



Eingang zur Synagoge von Kleipeda

wie z.B. Kretinga, Jurbarkas, Kybartai, in denen jahrhundertlang dicht an der deutschen Grenze russische und litauische Juden lebten.

Klaipeda ist auch der Fährhafen, von dem aus man zur Kurischen Nehrung übersetzen kann. Auf dieser malerischen, ca. 100 km langen Landzunge von Klaipeda bis Kaliningrad (früher: Königsberg) verbrachte Thomas Mann mehrere Sommer (1932-39) mit seiner Familie im Fischerdorf Nidden (heute: Nida). Heute kann man das Thomas-Mann-Haus wieder besichtigen.



Nidden war in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein beliebtes Ziel bedeutender deutscher Maler und Schriftsteller (z.B. Lovis Corinth, Max Pechstein, Karl Schmidt-Rottluff).

Mein zweites Reiseziel war die bekannte Kurstadt **Palanga**. Sie gilt heute noch für viele russische Touristen nach der Insel Krim als sehr beliebtes Reiseziel. Das Bernsteinmuseum dokumentiert sehr eindrücklich die Bedeutung des Bernsteinergewerbes für diese Gegend. Viele Juden waren sowohl in der Verarbeitung von Bernstein, als auch im Bernsteinhandel tätig, wie beispielsweise die Firma „Stantien & Becker“. Im Zentrum der Stadt sind heute noch Häuser von ehemaligen jüdischen Eigentümern erhalten, wie z.B. die Bernsteinwerkstätte der Brüder M. und G. Kanai.

Im Laufe der Jahrhunderte wurden hier mehrere Synagogen gebaut, von denen die große und die kleine Synagoge vor dem Zweiten Weltkrieg intakt waren. Erschreckenderweise wurden sie nicht nur von den deutschen Nationalsozialisten im Zweiten Weltkrieg, sondern auch noch später von den russischen Besatzern nach dem Zweiten Weltkrieg zerstört.



Palanga ist ein Beispiel dafür, dass Litauen seit seiner Unabhängigkeit das Gedenken an ehemaliges jüdisches Leben wieder ermöglicht und sichtbar gemacht hat. Zu Zeiten der sowjetischen Besatzung wurde dies untersagt. An den vielen Gedenkortern lässt sich schmerzlich nachvollziehen, welch lebendiges und ausgeprägtes jüdisches Leben in Palanga vernichtet wurde. In dem weitläufigen Birutės Park erinnert ein Gedenkstein, ein großer Fels mit eingraviertem Davidstern an die 95 ermordeten Juden, die schon in den ersten Tagen der Besetzung durch deutsche Nationalsozialisten in der Nähe dieses Gedenkortes erschossen wurden. Nördlich von Palanga im Wald von Kunigskai erinnert ein weite-

rer Gedenkort an ein Massaker von 200 Juden.

Im Zentrum von Palanga muss man den „Alten jüdischen Friedhof“, auf dem bis zum Jahr 1831 Bestattungen vollzogen wurden, geradezu suchen. Auf historischen Stufen erklimmt man den „Berg der Jugend“, wie der Ort heute genannt wird, und überblickt einen offensichtlich sehr alten Teil des Parks (200 Jahre). Man findet aber keinen einzigen Grabstein mehr.

Die Skulptur „Mergaitė“ („Mädchen“) von V.A. Vertulienė an der Hauptstraße Vytauto gatvė soll an die jüdischen Kinder des 1941 eröffneten Erholungsheims erinnern. Vielleicht wurde es deshalb gleich am ersten Tag des Krieges



zwischen Deutschland und der Sowjetunion (22.06.1941) zerstört. Die Kinder wurden an diesem Tag von den Erziehern in Richtung Lettland gebracht. Auf dem Weg dorthin wurden sie zum Teil von Wehrmachtseinheiten gestoppt. Einige wurden in die Sowjetunion verschleppt, andere mussten nach Palanga zurückkehren und wurden mit den Frauen in der Synagoge eingesperrt.

Ein Höhepunkt der Reise war die aktuelle litauische Hauptstadt **Vilnius**. Schon im 18. Jahrhundert war sie ein sehr bedeutendes Zentrum, da sich dort die osteuropäisch-jüdische Aufklärung, die Haskala, entwickelte. Sie war Teil der allgemeinen europäischen Aufklärung. Ihr Ziel



war die Erneuerung des Judentums und die Verbreitung jüdischer Bildung und weltlicher Wissenschaft. Die zaristische Politik Nikolaus I. ermöglichte sogar die Gründung einer russischsprachigen Rabbinerschule mit angeschlossenen Gymnasium. Seine Reform der Bildungspolitik hatte allerdings das Ziel der Anpassung der Juden an die russisch-orthodox geprägte Gesellschaft. Damit verbunden waren Berufsverbote, Wohnbeschränkungen, Aberkennung von Grundbesitzrechten, Zwangstaufe und Militärpflicht für Juden. In Vilnius bildete 1939 die jüdische Bevölkerung mit fast 40% neben Litauern und Polen die größte Gruppe der rund 200.000 Einwohner.

Diesem blühenden kulturellen und religiösen Leben der Juden seit dem 14. Jahrhundert in Vilnius wurde in einem sehr kurzen Zeitraum von zwei Jahren auf brutale Weise ein jähes Ende gesetzt. Im September 1941 errichteten die Nazis in der Altstadt von Vilnius zwei Ghettos, in denen die Juden auf engstem Raum und unter menschenunwürdigen Bedingungen zusammenleben mussten. Bereits während der Umsiedlung in eines der Ghettos wurde ein Teil der jüdischen Bevölkerung erschossen. Noch größere Vernichtungsaktionen – fast ausschließlich von litauischen Sondereinheiten unter Aufsicht der SS durchgeführt – fanden im Wald von Paneriai süd-westlich der Stadt statt. Ende 1941 wurde eines der Ghettos aufgelöst – da waren bereits über 50 000 Juden aus Vilnius umgebracht worden! Am 23. September 1943 wurde auch das letzte Ghetto aufgelöst. Noch lebende Ghattobewohner wurden in Vernichtungslager deportiert oder im Wald von Paneriai erschossen. Nur etwa hundert jungen Menschen gelang kurz vor Auflösung des Ghettos die Flucht durch die Kanalisation. Heute lebt erfreulicherweise in Vilnius wieder eine aktive jüdische Gemeinde mit Kindergarten, Schule und Kulturzentrum.



„Hauptstadt“ kann sich nicht nur Vilnius nennen, sondern auch die Stadt **Kaunas**. Am großen und ansehnlichen Rathaus lässt sich die besondere Bedeutung der Stadt unschwer erkennen: zwischen den Weltkriegen hat Kaunas als Hauptstadt von Litauen seine Blütezeit erlebt. Die große katholische Jesuitenkirche (des heiligen Franz Xaver) am Stadtplatz und die nicht weit davon entfernte Kathedrale zeugen von der katholischen Prägung Litauens. Im Jahr 1925 wurde das Gebäude der ersten litauischsprachigen Universität errichtet, das die Entschlossenheit zur Bewahrung nationaler Kultur und Sprache ausdrückte.

Am Stadtrand liegt die Gedenkstätte Museum IX. Fort. Sie zeigt einerseits, wie die Nazis dieses ehemalige riesige Gefängnis als Sammelpunkt für Deportationen von Juden aus europäi-



schen Ländern (z.B. Frankreich, Deutschland) nutzten. Andererseits zeigt ein nicht geringer Teil des Museums die berüchtigten Deportationen nach Sibirien, für die die Sowjets das Gefängnis ebenfalls als Ausgangspunkt nutzten. Von den Nazis wurden an diesem Ort entsetzlich viele Menschen ermordet, und zwar 80.000.

Vor allem waren es Juden aus dem Ghetto von Kaunas, Juden aus europäischen Ländern sowie sowjetische Kriegsgefangene.

Knapp einen Monat nach meiner litauischen Reise besuchte Papst Franziskus dieses Land. In Litauen wurde am 23. September, dem 75. Jahrestag der Auflösung des Ghettos von Vilnius durch die Nazis gedacht. Papst Franziskus weilte zufällig genau an diesem Tag in Litauen, So konnte noch ein Gedenktermin im ehemaligen Ghetto von Vilnius organisiert werden, aber ein Besuch in Paneriai, wie von jüdischer Seite gewünscht, war in der Kürze der Zeit nicht mehr möglich. Sowohl sein Gedenken als auch sein Besuch im „Museum der Opfer des Genozids“ nahm Papst Franziskus zum Anlass, auf das Wiedererstarken des Antisemitismus, vor allem bei der jungen Generation, hinzuweisen. Deshalb richtete er seinen Appell an die katholischen Gläubigen, aus diesem Grunde das Gedenken an die Judenvernichtung wachzuhalten. Eine mir bekannte Litauerin (katholischen Glaubens) zeigte mir die beiden Städte Vilnius und Kaunas und es war ihr ein großes Anliegen, dass ich die einschlägigen Museen (Museum

der Opfer des Genozids, Gedenkstätte Museum IX. Fort) besuche. Es ist ein großes Geschenk, dass heute eine Litauerin und eine Deutsche zusammen sich die Vergangenheit vor Augen führen können. Allerdings ist mir bewusst geworden, dass Litauer nicht bereit sind, wie der Papst wünscht, nur das Gedenken an die Judenvernichtung wachzuhalten. Meine Bekannte hat in den Museen sehr oft darauf hingewiesen, dass die Opfer, die die Litauer bringen mussten durch die doppelte Besatzerfahrung, zuerst unter den Nazis und danach unter dem sowjetischen Regime, sehr groß waren. Außerdem hat sie vor allem die dokumentierte Hilfsbereitschaft der Litauer betont, wodurch z.B. sehr viele jüdische Kinder aus dem Ghetto von Kaunas geschmuggelt, in litauischen Familien aufgenommen wurden und dadurch ihr Leben gerettet werden konnte.

Vielleicht können die Litauer erst dann ihre Mitschuld an der Judenvernichtung einsehen, wenn wir bereit sind, auch das Leid, das ihnen widerfahren ist, anzuerkennen.

*Dr. Margaretha Hackermeier  
Fotos Hackermeier*



### **Helmut Gollwitzer (29.12.1908 – 17.10.1993) – ein Freund Israels**

Der vor 25 Jahren verstorbene, bedeutende evangelische Theologe H. Gollwitzer scheint fast vergessen. Zu Lebzeiten hatte er durch sein gesellschaftspolitisches Engagement gegen die atomare Bewaffnung und für die Anliegen der Studentenbewegung für Aufmerksamkeit und Aufregung gesorgt. Der Freund Rudi Dutschkes und bekennende Sozialist hatte besonders viele Verdienste in der Erneuerung des Verhältnisses zwischen Christen und Juden erworben. Daran soll hier erinnert werden.

#### **1.) 16.11.1938: Die Hammerschläge der Zehn Gebote**

Als einer der ganz wenigen Pfarrer im Dritten Reich hielt er eine Woche nach der Reichspogromnacht eine Predigt, die unmissverständlich die Verbrechen an den Juden ansprach: „...es wäre vielleicht das Richtigeste, wir säßen hier nur schweigend ...würden nicht singen, nicht beten, nicht reden... die Strafen Gottes, in denen wir schon drin stecken.... die große Schuld, dass wir schamrot werden müssen... wie biedere

*Menschen sich auf einmal in grausame Bestien verwandeln... Wir sind daran beteiligt,... durch Feigheit.. Bequemlichkeit.. Vorübergehen.. Augenzumachen.. Trägheit.. Vorsicht... was sollen wir tun?... nun wartet draußen unser Nächster; schutzlos, ehrlos, hungernd, gejagt und umgetrieben von der Angst um seine nackte Existenz, er wartet darauf, ob heute die christliche Gemeinde einen Bußtag begangen hat. Jesus Christus wartet darauf!“ Die Gemeinde saß totenstill. Die anschließend verlesenen Zehn Gebote wirkten wie Hammerschläge.*

Die Dahlemer Gemeinde wurde zu einer Anlaufstelle für bedrohte Judenchristen und Juden, gab seelsorgerlichen Beistand und organisierte wo nötig Ausreisedokumente. Gollwitzer wurde von den Nazis mit Verhaftungen und schließlich Reichsreideverbot traktiert.

#### **2.) Begeisterung für Israel**

Gollwitzer gehörte zu den Ersten, die nach dem Krieg für ein radikales Umdenken eintraten,

was ihr Verhältnis zum jüdischen Volk anging. Für ihn stand fest, dass die Erwählung Israels ein *Satz des christlichen Grundbekenntnisses, des Neuen Testaments ist, ohne den man nicht im Sinne des Neuen Testaments Christ sein kann*. Erwählung ist Indienstnahme für Gottes Bemühung um alle Menschen. Dabei lernte Gollwitzer viel von Martin Buber, von dessen prophetisch-sozialistischem, die Araber miteinschließendem Verständnis des Zionismus.

Als ehemals Jugendbewegter begeisterte er sich für die Kibbuz-Kultur mit ihren hebräischen Volksliedern und Tänzen. Zu verstehen sei diese Bewegung aber nur theologisch, von Israels Erwählung her, „*dass nun das auserwählte Volk und das verheißene Land sich wiedergefunden haben*.“ Damit nahm Gollwitzer den Beschluss der Ev. Kirche im Rheinland (1980) vorweg, der in der Heimkehr Israels in das ihm verheißene Land ein Zeichen der Treue Gottes zu seinem Volk erkannte.

Gollwitzers Begeisterung für Israel war im besten Sinne charismatisch. Auf einer Reise eröffnete er einen Vortragsabend, indem er seine Stimme erhob und das Lied aus dem evangelischen Gesangbuch „*Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt Gott, ich wär in dir*“ sang: Mitteilung an die jüdischen Zuhörer in tiefer Emotion, gesungene Erkenntnis eines Lebens voller Einsicht.

Zu seinen Einsichten gehörte auch das Wissen um *Die Weltbedeutung des Judentums*. Durch seine schlichte Existenz sei Israel Zeuge des lebendigen Gottes, durch dessen Berufung es geschaffen wurde, wie das Alte Testament bezeugt. Das Wort der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Liebe haben wir nicht in uns, wir hören es extra nos von Israel. Das sei es letztlich, wogegen der Antisemit sich so aggressiv wehrt.

### 3.) Im Dialog mit Juden

Im heutigen Judentum haben wir eine biblische Realität vor uns: die Söhne Jakobs. Das jüdische Volk ist „*das theologische Volk kat exochen*“ (= *im wahrsten Sinne*), eben: Gottes Volk. Diese Erkenntnis und Gollwitzers Vortrag über den christlichen Antisemitismus, der den NS-Antisemitismus geschichtlich vorbereitet habe, (1) stießen die Gründung der AG Juden und Christen auf dem Ev. Kirchentag mit an. Hier kam es zum ersten Mal in der europäischen

Kirchengeschichte zu einem Dialog zwischen Juden und Christen auf Augenhöhe, in unbedingter Gleichberechtigung. Nach dem Vorbild von Bubers Dialog-Philosophie nannte er folgende Merkmale eines echten Gespräches: „*Beide Partner müssen alle Erwägungen immer gemeinsam anstellen, keiner darf dem anderen sein Urteil und keiner darf sich das Urteil des anderen ersparen; keiner darf den Dialog programmieren, jeder muss sich vielmehr seinen Überraschungen aussetzen, und jeder muss bereit sein, am Ende verändert aus ihm hervorzugehen*.“

Im sogen. Purim-Streit mit Rabbiner Robert Raphael Geis, der von Anfang an in der AG mitarbeitete, drohte das Begonnene zu zerbrechen. Gollwitzer sprach vom Evangeliumsdienst der Christen gegenüber den Juden. Geis sah darin einen Versuch, die Judenmission nicht mehr „*vom hohen Ross*“, sondern als „*Infanterie*“ zu betreiben. Das sei „*die Buße für das Schweigen der Kirche bei der Ermordung von Millionen Juden Es könnte einem speiübel werden. Aber es ist ja Purim. Einen Kognak bitte*.“ (2) Gollwitzers Reaktion, dass auch ein Jude Jesus Christus nötig habe, machte alles nur noch schlimmer. Trotzdem kam es unter Vermittlung von Freunden wieder zur Versöhnung. Im Rückblick gab Gollwitzer zu, sich „*schuldig gemacht*“ zu haben. Er habe mit „*Blindheit*“ und „*Herzenshärtingkeit*“ geredet.

### 4.) Im Streit für Israel

Gollwitzer setzte sich vorbehaltlos für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Israel ein. Er betrachtete es als einen Skandal, „*dass nicht die Überlebenden des Volkes der Ermordeten zögern, zum Volk der Mörder normale Beziehungen aufzunehmen, sondern dass die Überlebenden des Volkes der Mörder zögern, ihre Beziehungen zu den Überlebenden des Mordes zu normalisieren*.“ Er forderte von der Bundesregierung ein Bekenntnis zur Verantwortung für den Staat Israel, nicht als Parteinahme gegen die Araber, sondern als deutscher Friedensbeitrag für den Nahen Osten.

Nach dem 6-Tage-Krieg, als die westdeutsche Linke antizionistisch wurde, vermittelte Gollwitzer immer wieder zwischen Linken und Zionisten. Sein vorbehaltloses Ja zur Existenz des Staates Israel war dabei der bleibende und gravierendste Konflikt. Mit anderen Theologen protestierte er z.B. heftig gegen die antizionisti-

sche Erklärung der Christlichen Friedenskonferenz (1967).

Auf dem Martin-Buber-Kongress in Beer Sheva (1978) kam es zum Eklat. als Gollwitzer vor seinen israelischen Freunden sich auf Buber berief und eine Politik der Gleichberechtigung zwischen Juden und Arabern forderte, statt unversehens in eine „Herrenvolk-Position“ hineinzugeraten und das Wort Zion nicht missbräuchlich im Namen zu führen. Der Organisator des Kongresses verbat sich diese Einlassung mit scharfen Worten. Gollwitzer entschuldigte sich für die Wortwahl, blieb aber in der Sache unnachgiebig.

Seine Zustimmung zum Rheinischen Synodalbeschluss (s.o.) führte zu Zerwürfnissen unter den Barmer Theologen. Ernst Käsemann sprach von einer Irrlehre, die wie die Deutschen Christen in Hitler nun in Auschwitz eine zweite geschichtliche (Unheils-) Offenbarungsquelle sehen würde. Gollwitzer antwortete, was er nach dem Kirchenkampf gelernt habe: Juden um Vergebung bitten, von ihnen lernen, sich um den Staat Israel sorgen, die Judenmission endgültig ad acta legen.

## 5.) Über Gollwitzer hinaus

Gollwitzer ging in seiner Theologie immer von einer Gleichgewichtigkeit im Verhältnis zwischen Juden und Christen aus. Die Juden würden die Christen ebenso brauchen wie umgekehrt. Die Klammer zwischen beiden sei der Jude Jesus. Nie sprach er von der grundsätzlichen Asymmetrie und die Auffassung, Jesus habe den Heiden den Weg zum Gott Israels eröffnet, lehnte er als defizitär ab. Gollwitzer suchte immer nach systematischen Lösungen. Hier war er zu wenig Exeget. Das Neue Testa-

ment geht von einem konkreten Ereignis aus, dass nämlich auch welchen aus den Heiden die Tür zum Glauben sich aufgetan habe (Apg 14,27). Das hat in den ursprünglich rein jüdischen Jesus-Gemeinden zu Überlegungen bzgl. der Thora-Observanz der nichtjüdischen Jesus-Anhänger geführt. Dogmatik war hier nicht im Spiel, aber jüdische Halacha, Formen des Thoragehorsams. Dogmatik wurde erst bedeutsam, als die Jesus-Gemeinden in den Synagogen nicht mehr geduldet wurden. Die Ferne vom Gotteshaus des Gottesvolkes war ein existentielles Problem. Ohne Synagoge stand ihr Herr und Meister, der Rabbi Jesus, nun allein für ihre Zugehörigkeit zum Gott Israels: Die Rede vom Sohn Gottes sollte wohl die Unverbrüchlichkeit dieser Zugehörigkeit aussagen. Diese Überlegungen stammen von Friedrich Wilhelm Marquardt, dem Schüler Gollwitzers. So geht das Lernen weiter. Immer unter dem Horizont des Bonhoeffer-Wortes: „*Der Jude hält die Christusfrage offen.*“

1) Vortrag *Israel und wir Deutsche* (1961). Später sprach Gollwitzer noch kirchenkritischer, dass nämlich aus der Kirche Jesu Christi schließlich die Kirche des weißen Mannes geworden sei.

2) Anspielung auf den Brauch, sich bei Purim zu betrinken bis man Freund und Feind nicht mehr unterscheiden kann.

3) Mehr über Helmut Gollwitzer können Sie nachlesen in: A. Pangritz, *Der ganz andere Gott will eine ganz andere Gesellschaft*, Das Lebenswerk Helmut Gollwitzers, dem auch vieles in diesem Artikel entnommen wurde.

*Klaus-Peter Lehmann*

---

## Buchecke

### **Jesus und Judas, ein Zwischenruf. Amos Oz sucht eine Annäherung.**

Amos Oz wuchs im Umfeld seines Großonkels Josef Klausner auf, einem viel gerühmten und viel kritisierten russisch-jüdischen Historiker und Religionswissenschaftler, der berühmt wurde durch seine Studien zu dem Juden Jesus. In einer Anekdote erzählt Amos Oz, dass man ihm verbot, ein Kreuz oder eine Kirche anzusehen, sondern die Augen abzuwenden. Sein Großonkel

hingegen erklärte ihm, eben dann genau hinzusehen, denn „Jesus war einer von uns, einer unserer großen Lehrer, einer unserer bedeutendsten Moralisten, einer unserer größten Visionäre“. In Gesprächen erklärte der Großonkel auf die Frage des Jungen, ob Jesus nicht ein Christ gewesen sei, nein, niemals, und begründete diese Aussage überzeugend.

Das Verhältnis des Judas zu Jesus beschäftigte Amos Oz sein Leben lang. In seinem Roman *Judas\** schildert er den Kampf seines Protagonisten Schmuël Asch mit der Geschichte des Judas, wie